

Zitierhinweis

Wagendorfer, Martin: Rezension über: Robert Schindler, Die bebilderte Enea Silvio Piccolomini Handschrift des Charles de France. Ein Beitrag zur Buchmalerei in Bourges und zum Humanismus in Frankreich, Turnhout: Brepols, 2016, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, 54 (2019), 1, S. 185-186, heruntergeladen über Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Robert Schindler, Die bebilderte Enea Silvio Piccolomini Handschrift des Charles de France. Ein Beitrag zur Buchmalerei in Bourges und zum Humanismus in Frankreich (ARS NOVA. Studies in Late Medieval and Renaissance Northern Painting and Illumination 17), Turnhout 2016 (Brepols), 280 S., zahlreiche Abb.

Im Mittelpunkt der hier in einer überarbeiteten Fassung vorgelegten, von Eberhard König betreuten und an der FU Berlin 2010 angenommenen Dissertation steht ms. 68 des Getty-Museums in Malibu, eine kleinformatige, sowohl in Text als auch Ausstattung unvollendete Handschrift mit zwei Werken des bekannten Humanisten und späteren Papstes (Pius II., 1458–1464) Eneas Silvius Piccolomini, nämlich dem hofkritischen Traktat *De miseris curialium* sowie der berühmten Liebesnovelle *De duobus amantibus* (Eurialus und Lucretia). Der seit Anfang des 19. Jahrhunderts im Besitz mehrerer französischer Bibliophiler nachweisbare Codex wurde erst durch seine Ersteigerung durch Getty bei einer Drouot-Auktion 2001 einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, ohne bisher befriedigend eingeordnet worden zu sein. Diese Lücke versucht der Verfasser zu schließen, dessen Studie sich in zwei große Teile gliedert.

Teil 1 (Kap. 1–6) ist eine kunsthistorische Untersuchung, die vor allem die elf vollendeten Miniaturen wie das übrige Dekor der Handschrift in den Blick nimmt. Gleich eingangs gelingt dem Verfasser über die Identifizierung einer nicht restlos aufzulösenden Initialen-Kombination in der Eingangsbordüre der Handschrift der Nachweis, dass als ihr Auftraggeber Charles de France anzusehen ist, der zweite Sohn König Karls VII. von Frankreich, seit 1465 Herzog der Normandie und 1472 unter mysteriösen Umständen im Alter von 26 Jahren umgekommen. Im Folgenden werden detailliert die Miniaturen der Handschrift untersucht und einem (nunmehr als Piccolomini-Meister zu bezeichnenden) Maler zugewiesen, den der Autor auch in der Ausstattung zweier weiterer Handschriften festmachen kann (Den Haag, Königliche Bibliothek, ms. 74 G 27 sowie in einem heute in einer Privatsammlung befindlichen Stundenbuch). Als Hauptziel der Ausstattung mit Miniaturen sieht Schindler den Versuch, den Betrachter in die Handlung des Textes zu involvieren und die sprachliche Eindringlichkeit Piccolominis zu intensivieren. Anschließend erfolgt die Einordnung des Malers in die französische Buchmalerei der Zeit und der vor allem auf stilistischen Kriterien fußende, dadurch teils sehr spekulativ bleibende Versuch, ein Itinerar des Piccolomini-Meisters zu (re-)konstruieren (Normandie, Rouen, Bourges; möglicherweise in anderer Reihenfolge); als Entstehungszeit für die Getty-Handschrift plädiert Schindler jedenfalls für ca. 1465.

Der zweite Teil des Bandes wendet sich nun weg von der Kunstgeschichte und hin zu Bibliotheks- und Überlieferungs-, respektive Rezeptionsgeschichte. Schindler rekonstruiert anhand von Sekundärbelegen, Wappen, Besitzvermerken etc. die Büchersammlung von Charles de France, erschließt im folgenden Kapitel daraus das Profil eines humanistisch interessierten Bibliophilen und erläutert in den letzten beiden Kapiteln des Haupttextes die beiden in ms. 68 enthaltenen Werke Piccolominis sowie deren Rezeption, insbesondere in Frankreich. Abgeschlossen wird der Band durch einen umfangreichen Katalogteil mit Beschreibungen der Handschriften aus dem Besitz von Charles de France und der vom Verfasser eruierten in Frankreich

entstandenen Kopien der beiden Piccolomini-Werke sowie durch einen Index, in dem man ein Register der zitierten Handschriften schmerzlich vermisst.

Während die kunsthistorische Untersuchung im ersten Teil des Bandes, zumindest für einen Nicht-Kunsthistoriker, bei aller Spekulation um das Itinerar des Piccolomini-Meisters durchaus schlüssig erscheint, ist der zweite Teil der Arbeit weniger gelungen, ja der Autor hätte wohl besser davon Abstand genommen, sich auf für ihn fachfremdes Gebiet zu begeben. Dafür fehlt ihm zum einen das philologische Rüstzeug, was zu Transkriptionen wie (110) *qui huic dedit operi finem Bituris Man (!, recte Maii) XXIII Anno dominee (!! , recte dominice) incarnatonsis (!!! , recte incarnationis) M CCCC LXI ad perceptum serenissimi prinipus (!!!!, recte principis) dni dni* (warum nur hier keine Kürzungen aufgelöst werden, erschließt sich nicht) *Caroli francorum regis filii etatis eius anno XV* oder (167) *Legitur actor iste affricanus qui devicta cartagi ne (!) ab affricano (!!) scipione cum aliis captivis romam ductus est. ... oculi dolebutur (!!!) michi do quod noliitur (!!!!)* führt, die überhaupt keinen Sinn ergeben und mit im Lateinischen nicht existierenden Wörtern gespickt sind.

Zum anderen führt die mangelnde Vertrautheit des Verfassers mit den Methoden der Kodikologie zu desaströsen Ergebnissen, was den beigegebenen Handschriftenbeschreibungen gar nicht bekommt. Das beginnt bei der Terminologie, die offensichtlich aus der nicht-deutschsprachigen Praxis und/oder der Inkunabelforschung bezogen wird, aber überhaupt nichts mit der von den deutschsprachigen Handschriftenkatalogisierern verwendeten Begrifflichkeit zu tun hat (Kollation ist ein Terminus der Textkritik und sollte nicht im Sinne von Lagenformel/Lagenbeschreibung eingesetzt werden; Justifikation meint offenbar den Schriftspiegel; Reglierung die Linierung usw.), und setzt sich in der Unkenntnis der Chroustschen Lagenformel fort: Diese verlangt bekanntlich ein Arbeiten mit Exponenten; selbst wenn man aber die arabischen Ziffern nicht hochgestellt beigibt, was zwangsweise zu Verwechslungen mit Einzelblättern führt, kann es Lagenformeln wie auf S. 167 (i + 10 VI,108 + IV,116 + i) ohne Ausfall von Blättern oder unregelmäßige Folierung keinesfalls geben. Auch die Problematik von Sammelhandschriften, die aus verschiedenen kodikologischen Teilen zusammengesetzt sind, wird in den Beschreibungen praktisch nirgends thematisiert, wäre aber für die Auswertung hinsichtlich der Rezeptionsgeschichte von großer Bedeutung gewesen, da es sehr wohl relevant ist, wann verschiedene Texte zusammengebunden worden sind.

Nur am Rande sei hier noch angemerkt, dass dem Verfasser aufgrund seiner mangelnden Kenntnis der mittelalterlichen und antiken Literaturgeschichte (beim mehrfach genannten «van Wyle» handelt es sich um Niklas von Wyle; die *Ecerinis* von Albertino Mussato ist kein Kommentar der Seneca-Tragödien, sondern eine Tragödie über Ezzelino da Romano usw.) auch ein sensationeller Neufund gelungen ist, der ihm offenbar selbst nicht aufgefallen ist: nämlich die Entdeckung einer bisher unbekanntenen Terenz-Komödie namens *Cumichus* (167; oder handelt es sich hierbei vielleicht doch um eine Verlesung von *Eunuchus*?). Ob es erstaunlicher ist, dass dem Reihenherausgeber (identisch mit dem Betreuer der Dissertation) dies alles nicht aufgefallen ist, oder dass der Verlag für dieses Buch, das darüber hinaus mangels Lektorats auch im deutschen Text von Grammatik- und Tippfehlern strotzt, eine dreistellige Euro-Summe verlangt, mag die Leserschaft entscheiden.

Martin Wagendorfer